

10 Jahre Kriseninterventionsteam Leipzig: Die einfühlsamen Helfer in Blau

l-iz 26.10.2010

Autor: Ralf Julke



KIT-Vorsitzende Dr. Corinna Linde, Psychiatriekoordinator Thomas Seyde, Ina Stein. (Foto: Ralf Julke)

Wenn ein Unglücksfall passiert in Leipzig, dann rücken oft nicht nur Feuerwehr und Rettungskräfte aus. Oft tauchen auch Helfer in Dunkelblau am Ort des Geschehens auf: Mitglieder des Kriseninterventionsteams (KIT) Leipzig. Am gestrigen 25. Oktober feierte der Kriseninterventionsteam Leipzig e.V. seinen zehnten Geburtstag.

Gefeiert hat der Verein das Jubiläum mit einem Fachtag am 25. Oktober im Neuen Rathaus mit Referenten aus dem Bereich der psychosozialen Notfallversorgung aus verschiedenen Großstädten Deutschlands. Denn genau darum geht es: um die "erste Hilfe" für Angehörige und Betroffene bei Unglücksfällen. Denn jeder Unglücksfall reißt auch die nicht direkt Betroffenen in eine Situation, auf die sie in der Regel nicht vorbereitet sind. Der wichtigste Angehörige stirbt, ein geliebter Mensch nimmt sich das Leben, Kinder erleiden einen Unfall, aber auch massive Gewalterfahrung bei Überfällen, eine Geiselnahme wie erst jüngst in der Leipziger Innenstadt bei "H & M" oder schwere Straßenverkehrsunfälle sorgen dafür, dass Menschen in Situationen kommen, die sie im ersten Moment nicht aus eigener Kraft bewältigen können.

Dann ist es der Rettungsdienstleiter vor Ort, der seit Mitte 2001 direkt bei der Rettungsleitstelle der Leipziger Branddirektion anrufen kann und die ehrenamtlichen Helfer des KIT anfordert. Die Website des Vereins gibt zwar eine Zahl von über 70 Vereinsmitgliedern an. Ausgebildet oder in Ausbildung als Krisenhelfer sind aber nur rund 30. Denn in der Regel braucht ein Helfer in den ersten Minuten oder Stunden nach dem traumatischen Erlebnis eine gewisse Vorbildung und die Fähigkeit, kompetent und einfühlsam zu helfen.

"Deswegen sind bei uns vor allem Krankenschwestern, Psychologen, Sozialarbeiter, Feuerwehrleute und Pfarrer im Einsatz", erklärt Dr. Corinna Linde, Vorsitzende des KIT. "Wir gewährleisten 365 Tage im Jahr rund um die Uhr die Einsatzbereitschaft. Kommt ein Anruf, ist unser erster Mitarbeiter binnen 30 Minuten vor Ort. Da klärt er dann, ob weitere Hilfe benötigt wird und fordert, wenn nötig, Verstärkung an."

So geschehen etwa am 15. Juni 2010, als ein Geiselnahmer mehrere Menschen in der Filiale von "Hennes & Mauritz" in der Leipziger Petersstraße unter seine Gewalt brachte. "Da waren am Ende vier von uns eingebunden", erzählt Corinna Linde.

So ein Großeinsatz ist eher die Ausnahme. Meist sind es die scheinbar "alltäglichen" Todesfälle, die neben der ersten medizinischen Hilfe auch die Betreuung durch einen Krisenhelfer erfordern. Wer kümmert sich um die Versorgung der Kinder, wenn Eltern verunglückt sind?

Wer versorgt Senioren, denen unverhofft der Lebenspartner starb? Wer spendet Trost, wenn die nächsten Angehörigen fern im Westen wohnen und erst benachrichtigt werden müssen? Selbst bei der Überbringung einer Todesnachricht unterstützt der Verein die Polizei.

"Ein Grund dafür, dass es uns gibt, ist ja auch die demografische Entwicklung", erzählt Linde. "Es gibt die großen Familienverbände nicht mehr, die früher solche Dinge abgefedert haben. Leipzig ist nicht die einzige Stadt, die mittlerweile ein solches Kriseninterventionsteam hat."

Andernorts hat sich so ein Team in Trägerschaft einer Hilfsorganisation gebildet, kann dann oft auch auf das ausgebildete Personal der Organisation zurückgreifen. In Leipzig waren es im Dezember 2000 engagierte Notärzte und Rettungsdienstmitarbeiter, die einen Verein gründeten, um auch den nicht direkt Betroffenen eines Unglücks helfen zu können, die von den Ereignissen stark belastet werden.

Auch deshalb organisiert der Verein einen Rund-um-die-Uhr-Einsatzplan. Was nicht wirklich einfach ist: Nicht alle Helfer stehen tatsächlich für die Bereitschaftsdienste zur Verfügung. "Besonders unter der Woche haben wir Probleme, den Dienstplan zu besetzen, weil viele unserer Helfer eben auch noch ihren Beruf haben und nicht gleich noch eine Schicht dranhängen können, wenn sie von Arbeit kommen", erklärt Corinna Linde. Aktuell teilen sich 19 Freiwillige in die Dienste.

Und es bleibt nicht beim Warten auf den Anruf. Zwischen 130 und 150 Einsätze absolvieren die KIT-Helfer pro Jahr. Manchmal dauert der Einsatz zwei Stunden, bis das Notwendige geklärt ist und die Hilfebedürftigen entweder in die Betreuungsnetzwerke der Stadt vermittelt sind oder allein die nächsten Schritte gehen können. Manchmal werden es auch sechs Stunden, bis etwa nächste Angehörige anreisen können.

"Es geht immer um Hilfe zur Selbsthilfe", sagt Thomas Seyde, der Psychiatriekoordinator der Stadt. "Im ersten Schritt ist immer das Ziel, dem Bürger, dem Schlimmes geschehen ist, kompetent zu helfen. Für die Betreuung danach sind dann die entsprechenden Einrichtungen in der Stadt zuständig. Dafür haben wir 2007 eine eigene Koordinierungsstelle geschaffen."

Aber die KIT-Helfer müssen auch manchmal den Helfern helfen - Polizisten, Feuerwehrleuten, Rettungskräften, die an den manchmal dramatischen Rettungsaktionen beteiligt waren. Und sie stehen auch für Katastrophen und Großschadensfälle zur Verfügung. Die es zum Glück in den letzten zehn Jahren in Leipzig nicht gab.

"Wir sind dankbar, dass es das Kriseninterventions-Team gibt", sagt Seyde. Mancher honoriert das auch, der nicht selbst mitmachen kann. Bis 2009 wurde der Verein allein durch Spenden getragen. Seit diesem Jahr gibt auch die Stadt Leipzig finanzielle Unterstützung. "So dass wir etwas ruhiger arbeiten können", so Linde.

Helfer können über die Website des Vereins jederzeit Kontakt aufnehmen. Einmal im Jahr wird eine 60-stündige Ausbildung an drei Wochenenden organisiert, bei der die Teilnehmer das Rüstzeug bekommen für die nicht ganz einfache ehrenamtliche Arbeit. Danach müssen sie, bevor sie selbständig zum Einsatz kommen, bei einigen KIT-Einsätzen hospitieren.